

Ersteinstägig nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen...



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltseite im Memelgebiet...

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und Litauens

Nummer 69

Memel, Sonntag, den 22. März 1931

83. Jahrgang

Zur Regelung des direkten litauisch-polnischen Transitverkehrs

Von unserem Korrespondenten

Dr. R. P. Kanas, 20. März.

Die litauisch-polnische Transitfrage wird bekanntlich im Internationalen Haager Gerichtshof...

Trotz dieser Auffassung der litauischen Regierung...

Vom Sudan bis zur Ägäis-Insel führt diesmal der Weg in den neuen Lieferungen...

Rundfunkreportage aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika...

Oberschlesiens Ehrentag

Stärker als alle Macht einer feindlich gesinnten Welt ist die Treue zum deutschen Vaterlande

* Ratibor, 21. März.

Der Landeshauptmann von Oberschlesien...

„Der 20. März ist uns stets ein Ehrentag gewesen...

Stärker als alle Macht der uns feindlich gesinnten Welt erwies sich die Treue zum Vaterlande

Ihm gilt unser Dank. Wir denken in tiefer Ehrfurcht...

zu unserer Kulturgemeinschaft und zu unserem Volkstum

gehören. Immer werden wir es als unsere heiligste Pflicht betrachten...

Den Blick mehr als bisher nach Osten wenden!

Gedenkfeier der ober-schlesischen Abstammung in Jena

* Jena, 21. März. Im Festsaal des hiesigen neuen Studentenhauses...

Auch Polen gedenkt des 20. März...

* Katowitz, 21. März. Anlässlich der zehnjährigen Wiederkehr...

„Breite Straße“. Sie können frühestens zehn Jahre nach der Option eingebürgert werden...

Sch. 8000 Mark waren am 7. Juli 1921 nach dem Dollarkurs...

Kanada. Wir raten Ihnen, bevor Sie etwas unternehmen...

Bei den englischen Flottenmanövern stießen zwei Zerstörer...

fernblieben. In einer halbstündigen Rede gedachte der Seimarschall...

„Nicht Geld, aber Arbeitskräfte und Fertigfabrikate“

Aus einem Interview des preussischen Ministerpräsidenten Braun mit dem „Matin“-Außenpolitiker

* Paris, 21. März.

Der in Berlin weilende Außenpolitiker des „Matin“...

er glaube, daß die hitlerische Strömung jetzt nur noch zurückgehen könne.

Uebrigens sei die Regierung gar nicht so schwach, wie man das behaupte...

Deutschland habe Frankreich aber etwas anderes zu bieten, nämlich Arbeitskräfte und Fertigfabrikate.

Braun vertrete die Ansicht, daß in Frankreich Arbeitsgelegenheit genug vorhanden sei...

Am dem Tage, an dem es unmöglich sein würde, die Arbeitslosen zu ernähren...

Beginn der Maitagung des Völkerrundrats auf den 13. verschoben

* Genf, 21. März. Am 13. Mai findet in Frankreich die Wahl des Staatspräsidenten statt...

tigen Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich zu kommen.

„Anders liege die Sache im Osten“

* Paris, 21. März.

Der „Excelsior“ veröffentlicht ein Interview seines Mitarbeiters mit dem bekannten sozialdemokratischen Abgeordneten Breitscheid...

Außenpolitisch wolle man deutscherseits die Ausöhnungspolitik Stresemanns fortsetzen...

Hermann Müller gestorben

Ein schwerer Verlust für den deutschen Reichstag, für die deutsche Innenpolitik

* Berlin, 21. März.

Nach längerem schweren Leiden ist der ehemalige deutsche Reichskanzler Hermann Müller...

Mit Hermann Müller ist einer der führenden Männer der deutschen Sozialdemokratie dahingegangen...

Zast zwei Jahre Reichskanzler...

Hermann Müllers Geburtsstadt ist Mannheim, wo sein Vater eine kleine Brauerei betrieb...



furt a. M. in die kaufmännische Lehre ein. Schon als ganz junger Mensch...

Goethebund
 Sonnabend, den 21. März, abends 8 Uhr, in der Aula der Auguste-Viktoria-Schule (7693)
Heinrich Lersch
Aus eigenen Werten
 Eintritt: Mitglieder 2 Lit., Schüler 1 Lit., Nichtmitglieder 4 Lit.
 Vorverkauf in Rob. Schmidts Buchhandlung (Beste Veranstaltung dieses Winters)

Hotel Schmidt, Försterei
 Sonntag: (7913)
Großes Frühlingsfest
 Autobusverkehr ab 2 Uhr freundlich

Auehaus Försterei
 Heute Sonntag das beliebte **Salonorchester** (7893)
 Ab 2 Uhr Autobus freundlich

Alle Erscheinungen des Buchhandels!!
Schulbücher
Lehr- und Fachbücher
Lieferungswerke
Zeitschriften

zu üblichen Preisen. Die direkte Verbindung mit Leipzig gestattet mir, alles Bestellte pünktlich zu liefern.
Aug. Pohlentz Nachf.
 Artur Förster
 Buch- und Papierhandlung
 Borsenstraße Nr. 10/11 (7818)

Biederfreunde
 Nächste Übung Montag 8 Uhr. (7885)

Waldlauf
 Punkt 1/11 Uhr vom Sportplatz. (7852)

כשר לפסח
 Offertiere zu billigen Preisen
 Weine, geröst. Kaffee, Delikatessen, wie auch sämtl. Kolonialwaren
 T. Gorschenowitz (7875) Große Straße 14
Teppich zu verk.
 (7870) Ferdinandstr. 4.

Der heutige
Tag des Buches
 dient in diesem Jahr der **Frau** in ihren Beziehungen zum **Buch**

Er will warnen vor der überall drohenden Verfluchung —
 Er will wecken die edle Freude am Genuss des **guten Buches**, das in so schönen, billigen Ausgaben und in so reicher Auswahl noch nie geboten wurde.
 Ein für diesen Tag hergestelltes **Sonderverzeichnis** erhalten Sie kostenlos.
 Meine Schaufensterauslagen bitten um Beachtung

Robert Schmidts Buchhandlung
 Börse Inh. Rich. Krips Fernruf 150 (7855)

Kleine Dinge der Mode

für den anarten Abschluss der Frühjahrs-Bekleidung bei

F. Lass & Co.
 Gegründet 1858 / Aeltestes und 7925 grösstes Haus am Platze

Am Tage des Buches
 (22. März)

bringen wir unsere Verlagswerke in empfehlende Erinnerung

JOHS. SEMBRITZKI:
Geschichte der Königlich Preussischen See- und Handelsstadt Memel
 (broschiert) Lit 25.— Ganzkaliko gebunden mit Gold-Titel- und Rückenprägung Lit 35.—, Halbleder gebunden mit Goldrückprägung Lit 40.—

JOHS. SEMBRITZKI:
Memel im 19. Jahrhundert (broschiert Lit 13.—)

GEH. SANITÄTSRAT DR. ARTHUR KITTEL:
37 Jahre Landarzt in Preussisch Litauen
 (broschiert Lit 4.—)

DAVID NECKSCHIES:
Unter Menschen und Tieren im dunkeln Erdteil
 (kartoniert Lit 13.—)

JACOB SIMON (JOSKE BURSTEIN):
Jüdische Provinzbilder aus Litauen (kartoniert Lit 10.—)

HERBERT LIPP:
Einer ist euer Vater / Roman (kartoniert Lit 8.—)

F. W. Siebert Memeler Dampfboot A.-G., Memel

Wir eröffnen die Saison

Die Läger in modernen **Kleider-, Mantel- und Kostümstoffen**

sind reich sortiert; wir bringen eine enorme Auswahl in allen neuen Geweben und Stoffarten

Besonders reichhaltig ist unsere Auswahl in der Abteilung **Damenkonfektion**

Die Mode ist in diesem Jahre anmutig und flott. Mäntel, Kostüme und Kleider zeigen eine ansprechende Linie. Dazu sind die Preise zeitgemäß billig — viel billiger als bisher

Bitte besichtigen Sie unsere Neuheiten ohne jeden Kaufzwang
 Beachten Sie bitte unsere Schaufenster

J. L. Hofmann
C. Hanff & Becker
 Das Haus der Moden

Neue Stoffe
 für die Dame zum **Komplet Mantel, Kleid** allerneueste Gewebe und Farben
 für den Herrn zum **Anzug** für **Gesellschaft Straße u. Sport** in prima Qualitäten zu bekannt billigen Preisen

Kaufhaus **m. Elbaum Nachf.**
 < GR. WASSERSTR. 30 >
 Inh. Paul Cohn

Öffentl. Vortrag!
 Sonntag, den 22. März, nachm. 5 Uhr, in der Advent-Kapelle, Karlstraße 20, Ecke d. Reichshäuserstr., Thema:
„Moskau, Kirchenbund oder Rom?“
 (Wer bringt die Hilfe?)
 Freier Eintritt! Ref. Pred. K. Hilweg
 Lieberzettel / Fragenbeantwortung

Bekanntmachung

Wir weisen darauf hin, daß in der ganzen Karwoche, d. i. in diesem Jahre vom 29. März bis 4. April, öffentliche Tanzmuffen, Bälle und ähnliche Lustbarkeiten in Gasthäusern, Schankwirtschaften und sonstigen Vergnügungsorten, auch wenn sie von geschlossenen Gesellschaften veranstaltet werden, sowie alle mit Geräusch oder Aufsehen verbundenen geselligen Zusammenkünfte oder Vergnügungen an öffentlichen Orten nicht veranstaltet werden dürfen. (7924)

Wüstauführungen, Schaustellungen, Theater- und Singspielvorstellungen, sofern bei ihnen ein höheres Interesse der Kunst oder Wissenschaft obwaltet, unterliegen der Beschränkung nur insofern, als an den Vorabenden des Karfreitages und des 1. Osterfesttages zu ihrer Veranstaltung die polizeiliche Genehmigung erforderlich ist. Am Karfreitage selbst, und zwar nur am Nachmittage, sind jedoch nur ernste, dramatische, musikalische oder literarische Darbietungen mit polizeilicher Genehmigung gestattet, ohne Unterschied, ob sie einen künstlerischen Charakter haben oder nicht. Anträge auf Zulassung der erwähnten Veranstaltungen sind unter Beifügung von Programmen rechtzeitig und einzureichen Memel, den 20. März 1931.

Die Stadtpolizei-Verwaltung

Die Zahlung der Pacht für die früher von der Gutsverwaltung **Kumwidten** (7929) verpachteten Parzellen hat an Herrn **Gustav Rautenberg, Memel II, Mühlenstraße 24**, zu erfolgen. Vorjährige Quittungen sind mitzubringen. Parzellen deren Pächter sich bis zum 8. April 1931 nicht gemeldet haben, werden anderweitig vergeben.

Radio in neuer Form
 „Empfänger und Lautsprecher in Einem“
 Die Radioeinheit spart Raum und Geld, sie ist technisch vollkommen.

Besonders preiswert ist der neue **TELEFUNKEN 33 WL** für Wechselstrom
TELEFUNKEN 33 GL für Gleichstrom
 „Empfänger und Lautsprecher in Einem“
 Der Selektionswähler gibt ihm ausgezeichnete Trennschärfe. Lassen Sie sich diesen schönen, neuen Apparat einmal vorführen!

Die vollständige Anlage Lit 530.— einschl. Röhren und Lautsprecher

TELEFUNKEN
 DIE ÄLTESTE ERFAHRUNG - DIE MODERNSTE KONSTRUKTION

Artiphon-Musikhaus, Memel
Kurt Bong & Cie., Memel
M. Dobbles, Memel

C. A. Rose, Heydekrug
O. Quesseleit, Coadjuthen
E. Biallas, Pogegen (7713)

Abendkurse für Berufsangehörige **Sexta-Abitur** Schülerheim Arbeitsstunden
Professor E. Saltzmann Königsberg Pr. Tel. Hamnorgew 2 38630 (775)

Französisches Billard zu verkaufen. (7811)
 Earg, Bau- und Möbeltischlerei
 Spez.: Billardbau
Ernst Jachsties, Steintorstr. 1.
 Daleslat wird ein Schrittm. gesucht.

Bindfäden
 Korde!, auch Wäscheleinen aller Art zu ganz bill. Preisen erhältlich bei
 T. Gorschenowitz
 Große Straße 14.

Hühneraugen
 beseitigt sicher **KUKTROL**

Eine Packung kostet nur 2 Litae
 Bei Nichterfolg Geld zurück!

Erhältlich in Apotheken, Drogerie- und Friseur-Geschäften

* Pflüch gestorben ist am Freitag abend Kaufmann Hermann Meier...

* Der Männer-Turnverein hielt am Freitag abend eine Monatsversammlung bei Kaufmann Schwelms ab...

* Verladebericht. Es wurden heute auf dem Bahnhof in Hendefrug 43 Schweine, 117 Kälber und 6 Rinder nach Deutschland verladen...

Kirchenzettel für Hendefrug

Evangelische Kirche Werden. Sonntag, den 22. März, vorm. 8 1/2 Uhr deutscher, 12 Uhr litauischer Gottesdienst mit Feier des hl. Abendmahls...

Roth. Kirche. Passionssonntag: 8 1/2 Uhr hl. Messe und litauische Predigt, 10 1/2 Uhr Hochamt und deutsche Predigt...

Evangelische Kirche Hendefrug. Sonntag, vorm. 10 Uhr Sonntagsschule, nachm. 4 Uhr Gottesdienst, Prediger Sawadda...

Aus dem Radioprogramm für Sonntag und Montag

Kannas (Welle 1935). Sonntag: 16.50: Schallplatten. 18: Für Landwirte. 19.30: Abendveranstaltung. Montag: 17: Nachmittagskonzert...

Memelgau

In Erwartung des Hochwassers an der Memel

Die in ungeheurer Menge in diesem Winter niedergegangenen Schneemassen lassen in allen Bevölkerungsschichten Befürchtungen vor dem drohenden Frühjahrshochwasser entstehen...

Auf deutscher Seite haben die Deichverbände Vorbeuge getroffen, so daß nach menschlichem Ermessen Deichbrüche usw. nicht entstehen können.

Kreis Memel

fr. Prökuls, 21. März. [Viehverladebericht.] Auf dem hiesigen Bahnhof wurden am Mittwoch angekauft und verladen: 57 Schweine und 18 Kälber...

wd. Wannaggen, 21. März. [Die Kirchengemeindevertretung] hielt dieser Tage eine Sitzung ab. Nach der Kassenprüfung wurde dem Kassierer Entlastung erteilt...

wd. Der Gemeindevorsteher, Besitzer Sunus-Pflichten hat sein Amt als Gemeindevorsteher niedergelegt. Die Gemeindegeschäfte führt der erste Schöffe, Besitzer Normann.

Kreis Hendefrug

us. Bismard, 21. März. [Der Freiwillige Hochwasserfiskus] Bismard hielt dieser Tage in der hiesigen Schule seine diesjährige Generalversammlung ab...

us. Ulfönen, 21. März. [Wiesenverpachtung.] Am Mittwoch wurden bei Kaufmann Wiedmann die früher Sudeitischen-Janzischen Wiesen zur diesjährigen Grasnutzung verpachtet...

Die Oberförsterei Noraiten versteigert am Mittwoch, dem 25. März 1931, von 9 Uhr ab, bei Brehm in Saugen aus den Förstereien Bundeln und Jonischen Kuchholz...

Misch' Deinen Bohnenkaffee mit Kathreiner. Das ist gesünder - und das kostet (erfreulicherweise!) weniger als die Hälfte...



Tages- und Nachtcreme zugleich... ist NIVEA-CREME

Denn ihr wichtigster Bestandteil, das hautpflegende Eucerit, läßt Nivea-Creme vollkommen und tief in die Haut eindringen...

au. Der etwa 60 Jahre alte Aktivist Girsas dies aus Ruptalmen legte sich eines Abends zu gewohnter Zeit zur Ruhe...

Kreis Pogegen

sk. Jekterken, 19. März. [Holzmarkt.] Auf dem heute im Lokal Fabian abgehaltenen Holzmarkt wurde Brenn- und Kuchholz aus den Forstbezirken Schillgallen, Paulbeitrauch, Powilken, Jekterken und Timstern verkauft...

sk. Nuden, 21. März. [Kirchliche.] Großer Beliebtheit erfreuten sich im vorigen Sommerhalbjahr die durch Pfarrer Veltes im hiesigen Kirchspiel eingeführten Kindergottesdienste...

Litfiter: Veranstellungen am Sonntag. Stadttheater: "Peppina", Operette, 3 Uhr Volksvorstellung...

Dspreußen

Litfiter Stadttheater

Während das "Veilchen von Montmartre" und "Peppina", sorgfältig einstudiert und liebevoll aufgeführt, den üblichen Operetterfolg brachten...

Ernst-Günter Scherzer, der musikalische Leiter der Aufführung und Ernst Badewoll als Regisseur haben mit dieser witzig-romantischen Volksoper einen großen - und bei der Abmagerung vieler Litfiter gegen moderne Musik - bemerkbaren Erfolg erzielt...

Episode war Fred Piegsa, Genfer. Kurt Anders hatte Sinn und Stimmung seiner Rolle als Magier erst erfährt.

Mit "Schwanda, dem Dubschadpfeifer", schließt das Stadttheater Litfite seine amtlich bewilligte fünfmonatliche Spielzeit. Das Ensemble bleibt allerdings einen weiteren Monat beisammen...

schw. Litfite, 21. März. [Ein Opfer der Wirtschaftskrise.] Am Freitag morgen fanden Bewohner des Ortes Schillgallen an der Memel im Kreise Litfite-Magist den früheren Besitzer Schaper mit durchschnittem Kehle auf dem Grundstück...

Standesamt der Stadt Memel

Aufgehoben: Justizsekretär Johannes Walter Gebauer von hier mit Besitztüchtter Grete Minna Mahat von Krakau. Eheschließungen: Kreiser Johann August Litfite mit Stütze Pauline Lara Paulus...

Briefkasten

Ad. Ja. Vor dem Kriege wurde in einem Berliner Theater eine "Polnische Wirtschaft" bestellte Operette mehrere hundert Mal hintereinander aufgeführt. Die Operette fand wahrlich deshalb so großen Anklang...

Fünfin der Südsee

Roman von Norbert Jacques

Vertrieb: Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62. 6. Fortsetzung

"Genever oder Whisky oder was?" fragte er und ordnete ein paar Flaschen auf den Tisch, schlug Fonz auf die Schulter: "Und nun, ich hab dich mal, Mensch, und erzähl' diese verwirrt merkwürdige Sache..."

da innen im Dunkeln vor sich gegangen, wo jeder Mensch ändern unzugängliches Gebiet hatte. Also fuhr er fort, nur über die einfachen und sichtbaren Geschehnisse zu berichten: "Und dann hat er nichts trotz der Hitze seine Tür ganz geschlossen. Und dann, wie er am Morgen sich den Leberzieher immer über den Rücken klemmte und so..."

schüchtern vor und auferte: "Herr Palm, ich verzichte auf den Funderlohn. Es wären hundertzwanzig Pfund." Dann hielt er die Hand aus und schaute vorgebeugt scharf und wie wartend auf den Boden zu Herrn Palm's Füßen. Bald bekam sein Gesicht einen befriedigten und entspannten Ausdruck, er entfernte die Hand wieder vom Ohr und richtete sich auf.

weil ihm anscheinend ein angemerkter Aufsatz darin gefiel. Es war eine Nummer des "Nieuwe Rotterdamse Courant", und Fonz, der vom Rhein her befähigt war, holländisch etwas zu verstehen, begann diesen Aufsatz zu lesen...

Berliner Tagebuch

Sonntag ohne Sonntag — Rettet das Theater — Wen das Theater gerettet hat — Ein verbotener Film — Operation im Tonfilm — Arme Zensur — Auf der Kochkunstausstellung

Berlin, im März.

Die Saison ist noch nicht zu Ende, da gibt es auch keinen richtigen Sonntag mehr. Unter „richtigen Sonntag“ verstehen wir: am Morgen zwei Stunden länger schlafen, die Zeitung bis auf die letzte Seite lesen, durch kein Telefongeklingel gestört werden und mittags den Kalbsbraten in aller Ruhe am Familientisch, statt hastig zwischen zwei Sitzungen im Restaurant, essen. Aber ich entsinne mich schon lange nicht mehr, einen solchen Sonntag erlebt zu haben. Denn immer gab's eine Matinee. Weil die sieben Abende der Woche nicht hinreichen, um alle Premieren, Konzerte, Vorträge vom Stapel zu lassen, wird der Sonntag Mittag zum „achten Abend“ der Woche gemacht. Am letzten Sonntag gab es ganze zehn Matineen, und von rechtswegen hätte man keine versäumen dürfen. Ich warf einen Blick in den „Wintergarten“, wo man das Gedächtnis Otto Reutters auf eine wahrhaft schöne Weise ehrt: alle Prominenten des Berliner Humors marschieren auf und jeder trug einen witzigen Vers Otto Reutters vor — so ehrt der Adel seiner Kunst den schaffenden Humoristen Reutter. Vom „Wintergarten“ stürmten wir ins Deutsche Theater. Unter dem Dach Max Reinhardts, auf dem die Spottreden jetzt so schwer lasten, fand die Kundgebung des „Aktivistenblattes“ statt: „Rettet das Theater!“ Drei Stunden sorgender Liebe und Leidenschaft für das Theater von heute — nun, wer gäbe dafür nicht seinen Sonntagsfrieden hin. Da saßen auf der Bühne um den langen Tisch, um den sonst in Schwab „Kaiser von Amerika“ die Minister des Königs sitzen, Direktoren, Kritiker, Dramatiker, Intendanten — eine Führerelite der heutigen Bühnenwelt. Dr. Martin Bittel, seit 25 Jahren Theaterdirektor in Berlin, reitet eine Attacke gegen die Schauspieler. Vor ihnen müsse das Theater gerettet werden, die sich Entlohnungs- und Arbeitsbedingungen wie kein anderer Berufsstand geschaffen hätten, unter denen jeder Unternehmer zusammenbrechen müsse. Jung und frisch steht Carl Judmayer da, der Dichter des „Fröhlichen Weinbergs“ und des jetzt so erfolgreichen „Hauptmanns von Köpenick“. Ihr braucht das Theater nicht zu retten — es wird ewig leben. Denn es ist das zweite Leben des Menschen — das, was er nicht erleben kann, lebt er auf der Bühne! Judmayer läutet Sturm gegen die, die das Theater zum Tendenz- und politischen Theater gestalten wollen. „Das Theater hat keine andere Aufgabe, als die wahre Menschlichkeit darzustellen.“ Mit denen, die das Theater vor den Kritikern gerettet sehen wollen, rechnet der alte Felix Holländer mit einiger Schärfe ab: „Dem Theater ist nicht gedient mit der Bemäntelung seiner Schwächen. Nur die Kritik hilft ihm, die den höchsten Anspruch stellt und unerbittlich anspricht, was gut und böse ist.“ Der Frankfurter Generalintendant Dr. Kronacher spielt leise die „Provins“ aus, die ihren Spielplan viel unversäter gestaltet, die noch die Klafferei pflegt und viel idealistischer arbeitet als das Berliner Serienerfolgtheater. Ein bisschen schlichter äußert sich der Intendant des Berliner Staatstheaters, Herr Legal. Sein Theater hatte im vorigen Jahre ganze 17 Abonnenten. „Aber die Einnahmen beinahe nicht zu wachsen!“ Aus Paris ist Monsieur Eugène Ionesco gekommen — er hält die flammendste Rede des Tages: „Rettung des Theaters kann nur durch den Schauspieler kommen, der ganz in seiner Kunst aufgeht, der nur sie und nichts anderes kennt, der ein großer Einsamer ist.“ Eine wunderbare Rede, in der nichts von Tarifverträgen, Mindestgehältern, Probenbezahlung zu hören stand. Für uns „Publikum“ sprach dann der dänische Gesandte, ein alter Stammgast der Berliner Premieren, der meinte, wenn interessante Stücke von interessanten Menschen gespielt würden, dann kämen schon Leute genug. Und so brachte er drei Stunden Reden auf die einfachste Formel, die man schon vorher hätte wissen können: das Theater kann nur durch das gute Theater gerettet werden.

Und dann ging man nach Hause. Ging? Ja, die anwesenden Direktoren, Intendanten und Kritiker fuhr mit der nächsten Straßbahn, die anwesenden Schauspieler und Schauspielerinnen ließen sich von ihren Kurierten Chauffeurs den Schlag

ihres Rolls Royce öffnen und brauchten hundertpfennig in ihre Villen.

So wissen wir wenigstens, wen das Theater gerettet hat.

*

Nachts in einem Kinopalast an der Peripherie. Vor ein paar Interessenten rollt der umkritisierte Film „Das Lied des Lebens“ ab, der von einem Zensurverbot bedroht ist. Zwölf Stunden später wird er wirklich von der Zensur verboten... er sei „verrohend“.

Diesen Film hat ein Künstler erdichtet. Alexander Granowsky, der Russe. Er war nicht wie sonst unsere Filmregisseure von einem divendehungstragenden Konzern zur Gile und zur Behandlung eines „marktgängigen“ Themas gezwungen — er konnte sich frei den Stoff wählen und er konnte so lange drehen wie er mochte. So hat er ganz in der Stille drei Vierteljahre an dem Film gearbeitet, niemand hat ihm drein geredet, kein Generaldirektor hat ihm seine Protektionskinder für die Befehlsauftragungen — solche ideale Künstlerarbeit vernichtet ein Zensurverbot in einer halbständigen Sitzung.

Da soll ein junges Mädchen aus guter, etwas degenerierter Familie eine Vernunftheute mit einem etwas angejahrten Bräutigam eingehen, den sie dabei erriep, wie er... sein Gebiß ins Wasser

„Das Haus des Geheimnisses“ der Fünften Avenue

Zum Tode der „reichsten Frau der Welt“ — Millionäre als Sklaven ihrer Familientradition — Wie das Vermögen der Wendels entfiel

Die achtundsechzigjährige Ella Wendel, die „reichste Frau der Welt“, die in einem altmodischen Hause der Fünften Avenue in New York in strengster Abgeschlossenheit ein Einsiedlerleben führte, ist kürzlich einem Schlaganfall erlegen. Viele Jahre lebten die sechs Schwestern Wendel zusammen mit ihrem einzigen Bruder inmitten der haltenden City in klösterlicher Abgeschlossenheit. Sie hatten keine Beziehungen zur Welt und bewahrten ihr Vermögen, das zwischen 100 und 125 Millionen Dollars geschätzt wird, in ihrem Hause. Ella, die als Letzte der Wendels übrig geblieben war, weigerte sich entschieden, das Haus in der eleganten Fünften Avenue, dessen Wert auf 40 Millionen Dollars geschätzt wird, zu verkaufen, mit der Begründung, daß ihr Hundchen Toby seinen Spielplatz nicht entbehren könne. Noch ist das Testament der Verstorbenen nicht eröffnet, und deshalb ergreift sich alle Welt in Vermutungen, was aus den geheimnisvollen Millionen der Wendels wohl werden wird. Zu den Angehörigen der Familie gehört auch die Gräfin Carnarvon und ihre Schwester, die Gräfin Galloway.

Der Grundstock des Millionärenvermögens wurde von Gottlieb Wendel gelegt, dem Großvater der Verstorbenen, der aus dem Pelzhandel vor drei Generationen Riesengewinne gezogen hatte, zur selben Zeit, als John Jacob Astor sein Vermögen machte. Der Großvater Wendel legte seine Nachkommen die Verpflichtung auf, nie etwas anderes als Grund und Boden in New York als Vermögensanlage zu erwerben. Fräulein Wendels Bruder war auf diese Familientradition so eingeschworen, daß er seine sechs Schwestern zu überzeugen mußte, daß sie niemals eine Ehe eingehen dürften, um einer Zerstückelung ihres Eigentums vorzubeugen. Während seines langen Lebens hielt er sie unter seiner eisernen Hand, in dem häßlichen, vierstöckigen Hause, das auf dem unerschwinglich teuren Boden der Fünften Avenue steht und von hochragenden Wolkenkratzern, Hotels und großen Geschäftshäusern eingeschlossen ist. Dort hauste die Familie seit dem Jahre 1856 zusammen, und seither ist ein Mitglied nach dem

legt. Jugend erschrickt vor dem Verfall. Die Braut flieht entsetzt aus dem Hochzeitssaal zum Meeresstrand. Ein junger Schiffsbauer rettet sie vor dem Selbstmord, nun wird sie dessen Lebensgefährtin. Das junge Paar erwartet ein Kind — aber weil die Frau schwächlich ist, bedarf die Geburt einer operativen Unterstüzung. Nun folgen wir der Kamera in den Operationsaal. Wir sehen Nerven und Schweißern bei der Sterilisation der Instrumente, wir sehen die Chirurgen ihre Gummihandschuhe anziehen, wir hören den Leibarzt auf die Gesichtsmaske tropfen und den Professor sagen: „Schwester, protokollieren Sie den ersten Schnitt.“

Die Operation nimmt ihren Verlauf... Da sagt einer der Assistenten: „Atem und Puls der Patientin setzen aus.“

Der Professor: „Geben Sie Kohlenäure!“ Nach einer Weile der Assistent: „Atem und Puls noch ohne Tätigkeit.“

Der Professor: „Geben Sie Sauerstoff!“ Nach einer Weile der Assistent: „Atem und Puls noch ohne Tätigkeit.“

Der Professor: „Geben Sie...“ Wir sehen, wie eine Spritze angelegt wird, eine lange Sekunde, dann sagt der Assistent: „Patientin atmet wieder!“

Die Stimme des Professors klingt hart, als er sagt: „Operation fortsetzen!“

Und dann ist ein quietendes Knablen da — erste Tonfilmaufnahme eines schreienden Säuglings.

Diese Operation im Tonfilm hat die Zensur verordnet gefunden. Was für Intelligenzen entscheiden, was wir sehen und hören dürfen! Ich fand nur, daß hier gezeigt wird, wie unter Auf-

bietung höchster ärztlicher Kunst Todesgefahr befreit wird. Ich fand, daß dieser Film außerstes Vertrauen zu den Ärzten weckt.

Der Film klingt dann in einem Traum der jungen Mutter aus. Weil der Vater Schiffsbauer ist, wird der Sohn Matrose und wenn er schon einen dicken Seemannsbart hat, für die Mutter bleibt er immer noch das kleine Baby, für das ihr einst unter dem Messer der Ärzte der Atem ausging.

Verrohend? Dieses (gewiß nicht in den Bahnen eines launfröhlichen Harry Liedtkefilms wandelnd) abseitige Werk eines Künstlers habe ich rührend gefunden. Wenn es vor die Öffentlichkeit gelangt wäre, hätte man mit dem Regisseur über viele künstlerische Fragen rechten können, das steht fest. Aber eine Zensur, die es überhaupt verbietet... die ist gar nicht diskutabel.

*

Drittes Ereignis der Woche: die Reichsgastwirtschaftsmesse. Das ist die feuchte Messe, bei der sich der Besucher durch ein ledernes Spalier von Kostproben gastronomischer Bedarfsartikel hindurchessen und trinken muß. Ich mußte nacheinander zu mir nehmen: eine Probe Algauer Käse, ein Glas Drangefruchtjast, Kafes aus Hannover, Mostsch aus Berlin, eine Scheibe im Schnellparkochtopf gebratenen Schnitzels, Pilzner aus Gottesberg, Honig aus Lüneburg — ich kam ellische Pfund schwerer aus der Messe, als ich hineingeraten war. Da mußte aber noch der Anhang der Gastwirtschaftsmesse durchgemessen werden: die Kochkunstausstellung. Die Berliner Hotels hatten ihre Bratenarchitekten mit ihren kostbarsten Produkten entsandt und im Fünfhaus waren 250 Gastkochherde aufgestellt, da durften die Berliner um die Wette kochen. Wer am besten kochte, bekam einen goldenen Quirl. Eine großartige Aktion zur Hebung der Berliner Küche, nicht wahr? Nun ja, vor allen Dingen war es eine Propaganda für stärkeren Gasverbrauch — die Berliner städtischen Gaswerke waren es, die die Kalbskottellets, Rechte und Schweinsboulletten bezahlten, die hier in den Pfannen schmorten. Am Donnerstag hatte man die Liebhaber der Bühne gebeten, ein Wettkochen zu veranstalten. Die Dichtern kochten am besten.

Unter den Besucherinnen der Kochkunstausstellung fand ich nicht eine schöne Frau. Denn die Schönen haben es nicht nötig, gut zu kochen — die werden auch so geheiratet.

Der Berliner Bär.

75-Millionen-Anleihe für Berlin

* Berlin, 20. März. Ein unter Führung der Preussischen Staatsbank und der Reichskreditgesellschaft A.-G. stehendes Bankentonsortium, dem führende deutsche, amerikanische, englische, schweizer und niederländische Banken angehören, hat der Stadt Berlin einen Zwickenkredit von 75 Millionen Reichsmark zu einem Zinsfuß von 7 1/2 Prozent eingeräumt. Die Stadt hat dem Bankentonsortium zugestimmt, mit ihm über einen Plan zur Verwertung der städtischen Elektrizitätswerke zu verhandeln, den das Bankentonsortium ihr vorgelegt hat.

Kapitänleutnant v. Müde contra Dr. Frid

* Weimar, 20. März. Kapitänleutnant v. Müde hat einen Brief an den bekannten Thüringischen Innenminister Dr. Frid gerichtet, in dem er in scharfem Tone gegen das Vorgehen Dr. Frids protestiert, der nämlich seine — Müdes — Vorträge in Thüringen verboten hat. v. Müde bezeichnet dieses Verbot als verfassungswidrig, er werde Schritte, auch solche privatrechtlicher Art, gegen Dr. Frid unternehmen. Der Gauvorstand des Reichsbanners Groß-Thüringen hat an die Reichsregierung ein Schreiben gerichtet, in dem er die Reichsregierung bittet, dem Zustand der Rechtlosigkeit des verfassungstreuen Teiles der Bevölkerung ein Ende zu machen und alle die hierzu notwendigen Mittel einzusetzen.

Einflußverkopfung. Nach den an den Kliniken für innere Krankheiten gesammelten Erfahrungen ist das natürliche „Franz-Josef“-Witterwasser ein äußerst wohltuendes Heilmittel. In Apoth. erb.

Blind durch Mückenstich

Epidemische Erblindungen in Süd-Mexiko und Guatemala, ihre Entstehung und Bekämpfung

Vor einiger Zeit veröffentlichten wir im „Memeler Dampfsboot“ einen Artikel, der von riesigen Massenerblindungen in gewissen Teilen Mexikos berichtete. Ganze Reihen von Ortschaften sollten nur von Menschen bewohnt sein, die durch eine geheimnisvolle Krankheit ihr Augenlicht verloren hatten. Auch von der sensationellen Entdeckung des Urheber dieser furchtbaren Krankheit, einem unbekannten Wurm, und von einigen glücklichen Heilungen war in dieser Meldung die Rede. Viele unserer Leser werden diesen Artikel vielleicht als eine recht unglaubwürdige Sensationsmeldung hingegenommen haben. Wir lassen daher einige Ausführungen folgen, die Dr. S. Hecht-Berlin in einer der letzten Ausgaben der „Frankf. Ztg.“ über diese „epidemische Erblindung“ gemacht hat:

Vor einiger Zeit berichteten die deutschen Blätter, daß in den mexikanischen Provinzen Oaxaca und Chiapas mehr als 20.000 Menschen von einer neuen Krankheit, der Onchocercose, befallen und erblindet seien.

Schon viele Jahre vor dem Kriege hatten die eingeborenen Diener der weißen Weissen, die in den Küstengebieten des südlichen Mexiko und Guatemala wohnen, immer wieder davon erzählt, daß tief im wilden Innern einige Indianerstämme seit Jahrhunderten völlig blind seien. Doch die wenigen Weissen jener Gebiete hielten alle diese Erzählungen für Märchen.

Da wurde im Herbst 1916 dem Arzte Dr. Nobles, Guatemala, ein junges Indianerkind gebracht, das aus einer neuangelegten Kaffeepflanzung im Innern Guatemalas kam und das an schweren Sehschwörungen litt. Zu seinem Schrecken und seiner

Ueberraschung hörte der Arzt weiter, daß noch viele andere Arbeiter, darunter auch Weisse, in der jungen Pflanzung erkrankt seien, Schmerzen in den Augen hätten und teilweise schon nichts mehr sehen könnten. Es wurden nun alle Mittel versucht, das arme Mädchen vor dem völligen Erblinden zu bewahren. Aber selbst die Kunst der Augenärzte versagte vollkommen, unter Schmerzen und Rötungen der Augen und zahlreichen Hautschwellungen schritt die Krankheit weiter voran, bald konnte die Kranke nur noch hell und dunkel unterscheiden, und dann erlosch das Augenlicht völlig. Das Gerücht der Blindheit hatte sich als wahr herausgestellt.

Einige Monate später, 1917, wurde wiederum ein Patient dem Arzte zugeführt, diesmal ein heller Indianerjunge, der die gleichen Krankheitserscheinungen zeigte: tiefe Rötung der Bindehaut und schmerzhaft Anschwellungen in der Umgebung des Auges. Nach einigen Tagen machten sich immer härtere Störungen bemerkbar. Allmählich konnte er das Licht des Tages nicht mehr ertragen, und zuerst mußte er einen breitrempigen, schattenspendenden Hut aufsetzen, dann genötigten selbst dunkle Brillengläser nicht mehr, die Schmerzen zu lindern. Als nun die Ärzte den Jungen auf das genaueste untersuchten, fanden sie unter der Kopfhaut kleine Knötchen, Tumoren, die sie anschnitten. Hier fanden sie zu ihrer Ueberraschung einen zusammenhängenden, haardünnen, gut 30 Zentimeter langen Wurm. Bei weiterer Nachforschung konnten noch mehr solcher entzündeten, eingekapselten Würmer gefunden und herausgenommen werden. Aber wer beschreibt ihr Erschrecken, als sie am nächsten Morgen der kleine Patient vergnügt und munter anlachte und nach

weiteren zwei Tagen jauchend in der Sonne davonspringen konnte?

Jetzt war die weitere Erforschung der rätselhaften Krankheit möglich, die mittlerweile schon zahlreiche Pflanzungsarbeiter befallen hatte. Im Zusammenarbeiten zwischen Zoologen und Ärzten stellte man fest, daß dieser Wurm nur mittelbar an der Erblindung schuld ist. Er scheidet wahrscheinlich Sekrete oder Exkrete aus, die langsam, aber unaufhaltsam sicher den Sehnerv oder das Sehzentrum reizen und allmählich zur Erblindung führen. Der Sehnerv selbst wird merklich vergrößert, nicht zerstört, sonst wäre es ja nicht gelungen, durch Entfernung der eingekapselten Würmer den Patienten ihr Augenlicht wieder zu geben. Der französische Parasitologe C. Brumpt bestimmte den Wurm als Onchocerca coactiens, zur Familie der Filarien und zur Ordnung der Fadenwürmer, Nematoden, gehörig. Die Filarien stellen bereits eine ganze Anzahl Menschen oder Vieh parasitierender Arten, so z. B. den gefährlichen Medinawurm, den Bankrottwurm, den Erreger der schrecklichen Elephantiasis, den Loawurm und andere mehr.

Nachdem man den Erreger der Krankheit entdeckt und ihre klinische Behandlung gesichert hatte, war die Frage nach der Uebertragung des Erregers zu lösen. Hierbei half der Zufall entscheidend weiter. Man hatte nämlich die merkwürdige Beobachtung gemacht, daß nur die Arbeiter erkrankten, die in den neuangelegten Kaffeepflanzungen in einer ganz bestimmten Höhenlage, zwischen 600 und 1200 Meter über dem Meerespiegel, arbeiteten, während alle anderen gesund blieben, die höher oder tiefer an den Bergabhängen sich aufhielten. Trinkwasser kam als Ueberträger nicht in Frage, da die Dörfer aller Höhenlagen aus der gleichen Leitung versorgt wurden. Ungeziefer (Zeden, Wanzen, Flöhe usw.) konnte auch nicht die Ursache sein. Da fand der Engländer D. V. Blacklock in diesen kritischen Höhenlagen eine winzige kleine Kriebelmücke, und nach langwierigen Unter-

suchungen stellten er und seine Mitarbeiter fest, daß durch den Stich dieser kaum zwei Millimeter langen Mücke namens Simulium damnosum die Larven der Onchocerca coactiens übertragen werden.

Der Lebenszyklus des blinding-worms („Windwurm“) kann man nicht auf überlesen ist jetzt so gut wie bekannt: Die Mücke, die mindestens einer der Ueberträger ist, saugt mit dem Blut des Menschen jüngste Larven des Wurmes mit auf, die im Körper der Mücke eine gewisse Entwicklung durchmachen und später wieder bei einem Stich auf einen anderen Menschen gelangen. Im Menschen kriechen die Larven zuerst im inneren Körper, dann in den Bindegewebe der Haut herum, rufen hier schmerzhaft Knötchen, Tumoren, hervor und sapeln sich schließlich gern unter der Kopfhaut ein. Und ihre Sekrete sind es wahrscheinlich, die die Erblindung herbeiführen. Zur Zeit kennen wir mehrere Herde dieser Erkrankungen, jene in den Kaffeepflanzungen Guatemalas und jene in den mexikanischen Provinzen Oaxaca und Chiapas. In Guatemala sind zahlreiche Arbeiter und Angestellte der Pflanzungen befallen worden, unter ihnen auch Weisse und mehrere Deutsche, die in Südamerika sind einige Indianerstämme, so die Atwoods, seit Jahrhunderten blind.

Was nun noch die Zeitungsmeldungen anbetrifft, daß in Südamerika über 20.000 Menschen erblindet seien, so ist diese Zahl zweifellos zu hoch, doch kann man schon mit einer Massenerkrankung in irgendwelchen neu angelegten Pflanzungen und mit einem Befall von mehreren hundert oder gar tausend Menschen rechnen. Deute aber, da man seit ganz kurzer Zeit den Erreger dieser furchtbaren, heimtückischen Erkrankungen kennt und weiß, wie der Wurm übertragen wird und wie er lebt, ist man imstande, der Erblindung erfolgreich entgegenzutreten und nicht nur den erst kürzlich erblindeten Pflanzungsarbeitern, sondern auch den armen blinden Indios ihr langentbehrtes Augenlicht wieder zu geben.

*Johanna Maria Turina
zum A. v. Wassilkowski*

**Eau de Cologne
Eau de Cologne-Seife
Lavendelseife**

ein passendes Geschenk zu den Einsegnungen und zum Osterfest.
Unsere Originalware ist in allen einschl. Geschäften zu Originalpreisen erhältlich.

7904

Kommen Sie

zu uns, wir fertigen Ihnen den modernen Anzug zu Ihrer Zufriedenheit für den billigsten Preis an. Große Auswahl in modernen Stoffen. **C. Wabulat & Co.**, Marktstraße 48/49 [7851]

Steuerreklamationen
fertigt Fachmann bei billigst. Preisberechn. Ang. u. 4680 an die Abfertigungsst. d. St. [7845]

Zapeten

neueste Muster, große Auswahl stets vorrätig
Rudolf Klein, Goadinthen [7780]

Hiermit bestätigen wir voll und ganz die Annonce des Herrn **D. v. Wassilkowski**, welche am 15. März im Memeler Dampfboot erschien und lautet:

Dem geehrten Publikum gebe ich hiermit bekannt, dass ich die **Hauptvertretungen** für alle **Ford-Typen** und **Ford-Traktoren** ebenso die Vertretung der **Federal Motor Truck-Compagny**

als Leiter der Memeler Filiale der Am.-Lit. A.-G., kurz genannt,

„Amlit“ - Memel

Simon-Dach-Strasse 7 • Telefon 528 übernommen habe und

Wagenbestellungen für die kommende Saison entgegennehme

Grobes Ersatzlager • Sorgfältigster Kundendienst • Günstigste Zahlungsbedingungen

D. v. Wassilkowski

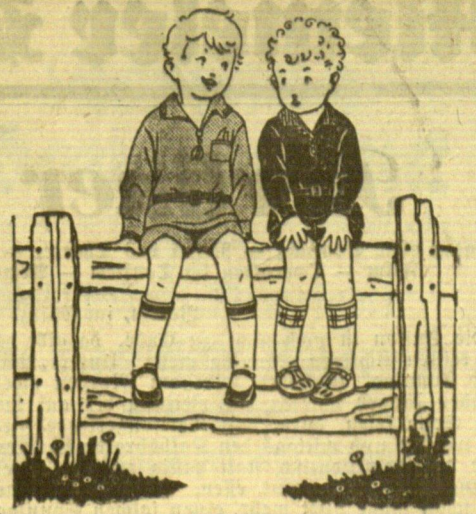
Amerikos Lietuvių Akcinė Bendrovė

Kaunas

Generaldirektor-
Reklaitis

Prokurist
A. Jaanson

7840



Für die Kleinsten

Ist ein flotter „Bleyle“ immer das Praktischste. Er läßt sich leicht reinigen und waschen und kann nach langem Tragen noch in der Fabrik repariert werden. Sie kaufen gut, wenn Sie die preiswürdige Bleyle-Kleidung wählen.

Grösste Auswahl in den verschiedensten Formen und Grössen

F. Lass & Co.

Gegründet 1858
Aeltestes und grösstes Haus am Platze

Kaufmännische Privatschule

Alfred Feist [7906]

Alte Sorgenstraße 5 Telefon 418
Beginn neuer Tages- und Abendkurse am 8. April

Herren-Verufschuhe, in Vachleder, vorzügliche Bohform mit Abgabeln, in schwarz und braun, 40-46, Paar [7861]

19⁵⁰

Stiefelkönig

W. Loerges Nr.

Handelslokal Marktstraße 48/49
Schuhkeller Theaterplatz
Alleinverkauf der Marke „Mercedes“ [7861]

Den Eingang von Neuheiten

in **Kleiderstoffen**
Damen-Mantelstoffen
Herren-Mantelstoffen imprägniert
Blau Twill, extra billig von Lit 19.50
Anzugstoffen

in modernen Mustern, **großer Auswahl**, unter Garantie für **tadellosen Sitz** offeriert zu **denkbar billigen Preisen**

Gerson Scher
Grabenstraße 5 [7862]

Pianos Harmoniums

deutsche sowie eigene prämierte Fabrikate, zu 11. monatl. Zahlungen [6900]

R. Fisch

Inh. **R. A. Frisch**, Vibauer Str. 37 a
Reparaturen - Stimmungen

Doktor jur., rar. pol., oec. phil., Ing. Aukunf., Nat. mündliche u. Fernvorber. Dr. jur. Hiebings
Berlin W 50, Nürnberger Str. 7, Referenzen, Freisprosspekt A 25

Ingenieur-Akademie der Seestadt Wismar

Programm frei
Maschinenbau
Elektrotechnik
Bauing.-Wesen
Architektur
Anf.: Mitte Okt. u. Apr.

Bekanntmachung

Die vor dem 1. April 1930 hier abgegebenen, bisher nicht abgehobten Fundationen bei welchen die Finder das Recht zum Erwerb geltend gemacht haben, kommen demnach zur Versteigerung, falls sie nicht bis zum 1. April 1931 abgeholt werden [7896]

Memel, den 20. März 1931
Die Stadtpolizei-Verwaltung

Gebrauchte Schreibmaschine

nur erhalten, zu verkaufen. Angeb. u. 4692 an die Abfertigungsst. dieses Blattes. [7895]



Kauft und überzeugt Euch!!

Nur die Strümpfe der Marke „Silva“ sind haltbar, elegant und preiswert.

Fordert überall unsere Damen- und Kinder-Strümpfe und Herren-Socken der Marke „Silva“

Akt.-Ges. Gebr. Uliamperl & Co.
Strumpf-Fabrik und Engros-Lager für Kurz- und Trikotage-Waren
KAUNAS, Danklos g-vé 16 Nr.

Klaviere

werden von bekannt tüchtigem, erfahr. Memeler Konterbatorium-Reinheimer konfuzenlos sachgemäß gestimmt und gut und lauber repariert (mehrjährige Garantie). [7889]

Pianoverkäufer **A. Schalkauskas**
Memel, Marktstraße 14.

Lehrling gesucht Gustav Sinnhuber

Eisenwaren, Sand- und Tischengeräte, Feinere, Tischlereibedarfsartikel [7871]

Lehrling

mit guter Schulbildung sucht **Louis Loewenstein**
Textilwarengroßhandlung
Vibauer Straße 46. [7849]

„Aurlischer Elm“, Ridden

Benötigt noch für die Saison [7892] eine perfekte Wirtin (m. Zeugnissen), ein Lehrfräulein mit Kochkenntn., einen gew. Kellerlehrling (lit. spr.), Weidung bei G. Stragies.

Sprecher

ca. 300 qm, im Zentrum der Stadt, mögl. mit Vorräum, von sofort od. später zu mieten gef. Ang. u. Nr. 4692 an d. Abfertigungsst. d. Bl. erb. [7847]

Alte Hüte nicht fortwerfen

Haben Sie schon an Ihren **Sommerhut** gedacht?? Sie sparen viel Geld, wenn Sie Ihren alten Hut zum **Umformen** zu mir bringen.

Umformen zu mir bringen.

Große Auswahl eleganter Formen [7897]

Damenhut
Gertrud Mantwill
Steintor

8 runde Tische

15 Stühle, für Botale geeignet, wenig gebraucht, im ganzen oder auch geteilt zu verkaufen. Zu erfragen an den Schalter d. Bl. [7868]

Bei Aluminium ist's von Nutzen, die Sachen trocken stets zu putzen!

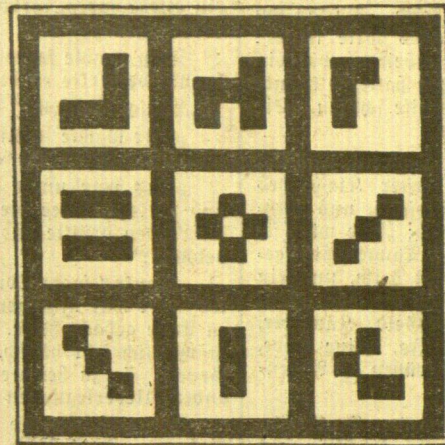


Nach dem Putzen mit einem trockenen weichen Tuch nachreiben!

Der neue praktische Streusiebverschluss.
ATA Henkel's Putz- und Scheuerpulver putzt und scheuert alles.
A 159/51 e



Se 2 der nebenstehenden Wörter sollen miteinander verbunden werden, so daß neue Wörter, und zwar ebenfalls Hauptwörter, entstehen, die jedoch eine ganz andere Bedeutung haben.



Gedankentraining
„Haben Sie ein gutes Formengedächtnis?“
Sehen Sie sich die neun Figuren zwei Minuten lang an. Verdecken Sie alsdann das Bild und

zeichnen Sie aus dem Gedächtnis die Figuren genau nach. Durch Verleihen Ihrer Zeichnung mit der Vorlage können Sie selbst feststellen, ob Sie ein gutes, ein mittelmäßiges oder ein schlechtes Formengedächtnis haben.

- Auflösung der Rästel**
aus der letzten Sonntagsbeilage
Auflösung des Tätigkeits-Rästel
— Handwerk. —
- Auflösung der Namen-Anagramme**
Urban Konrad Olga Klaus Sara Remus.
— Krotus. —
- Auflösung der Verwandlungs-Aufgabe**
— Ziel Dies Sinn. —
- Auflösung des Gedankentrainings**
„Wintersport“

Die fünf Unmöglichkeiten oder Unwahrscheinlichkeiten sind: 1. Alle Eskimoes haben ihre Schneeschuhe verkehrt angezogen, 2. kein junges Mädchen treibt heute noch in einem langen Kleide Sport, 3. bergauf kann man keinen Schprung machen, 4. das Stativ der Kamera hat nur zwei Beine, 5. im Winter weiden keine Kühe auf den Bergen.

Auflösung der Scharade
— Langeweile — lange weite. —

Der Sonntagsgast

Beilage zum „Memeler Dampfboot“
Nummer 12
Sonntag, den 22. März 1931
83. Jahrgang

Elisabeth / Aus den Erinnerungen eines alten Kolonialen

Von Herbert V. Patera, Wien

Obwohl seit der nachfolgenden Begebenheit schon einige Jahre vergangen sind, steht sie mir doch so klar vor Augen, als hätte ich erst gestern all das Furchtbare erlebt. Viele Frauen sind mir in meinem abenteuerlichen Leben begegnet, aber von fast allen sind die Bilder verblaßt, nur eine steht über allen wie ein strahlender Stern.

Anläßlich eines kurzen Europaufenthaltes — ich mußte für einige Monate das Gelbe Fieber ausheilen — lernte ich das dunkelhaarige Mädchen kennen. Aus einer oberflächlichen Bekanntschaft wurde bald eine tiefere Zuneigung, und ich grollte mit meinem Schicksal, das mich nach wenigen, schön verbrachten Wochen wieder über das Weltmeer auf meinen Posten nach China führte. Umso größer war meine Freude, als ich durch ein Telegramm benachrichtigt wurde, daß Elisabeth Carnemann eine Stellung als Direktrice eines der größten Modehäuser Shanghais angenommen hatte und ich sie also binnen wenigen Wochen würde begrüßen können.

Elisabeth traf mit dem nächsten fälligen Steamer der P. u. O. Vine ein, und bald war die schlante Frau ein gern gesehenes Mitglied der internationalen Kolonie, die sich infolge der herrschenden chinesischen Wirren enger zusammengeschlossen hatte. Für mich bedeutete es eine besondere Freude, Elisabeth all die Schönheiten der näheren und ferneren Umgebung zeigen zu dürfen, und so waren wir, sofern es unsere Freizeit erlaubte, oft zusammen.

Auf einem größeren Ausflug nach dem berühmten Pojensee erreichten wir nach dreitägiger Dampferfahrt die von europäischem Besen kaum berührte chinesische Stadt Hukou, wo wir uns einige Wochen aufhalten wollten. Und hier war es, wo das grausame Schicksal mein Lebensglück vernichtete!

alle verloren waren. Ein Gedanke bohrte sich wie mit glühenden Nadeln in mein Hirn: Elisabeth in den Händen der gelben Teufel! Und damals schwur ich mir, lieber mit eigener Hand das Beste zu töten, als es der unmenschlichen Wut der Masse auszuliefern. In einer Gesehtspause hat ich mit heiserer Stimme den belgischen Apotheker um eine genügend große Dosis Gift. Der kleine Balkone verstand mich. Stumm nickte er. Zwei Stunden später lag er tot und starr in einer Blutlache. Und an jenem Abend war es Elisabeth, die von dem Ende zu sprechen begann. „Eines mußt du mir schwören, Herbert, lebend läßt du mich nicht in die Hände der Gelben fallen. Lieber deine Kugel!“ Sie war ganz ruhig dabei und strich mir das schweißnasse Haar aus der Stirn. „Schau, ich habe nie einen großen Wunsch ausgesprochen, den du mir nicht erfüllt hast!“ — „Hör' auf!“ schrie ich, doch sie schüttelte nur den schönen Kopf: „Nein, es muß gesagt werden, gib mir deine Hand darauf. Ich weiß, daß wir verloren sind, Herbert, ich habe so viel Schönes mit dir leben dürfen, daß ich ruhig daran denken kann.“ Da habe ich ausgeheult wie ein getretener Hund. Aber sie haßte mit festem Druck nach meiner Hand. Damals habe ich geschworen, daß ich das Beste, das mir befohlen, töten werde.

Sechzehn Stunden hielten wir uns noch, dann brach der Sturm herein, die letzte Barrikade fiel! Zwei Schiffe saßen mir im Schutzelgelenk, als ich zurückwankte. Hinter mir tobte die Hölle! Elisabeth trat mir in ihrem Zimmer entgegen. „Ist es so weit?“ forschten ihre braunen Augen. Da senkte ich den Kopf. Mit bebender Hand mischte ich die Pulver in einem Weinglas. Noch einmal hielt ich sie umfaßt, ein letzter, inniger Kuß. Näher schloß das Brüllen der Chinesen. Ein langer Blick, dann griff sie nach der Flüssigkeit... Sekundenlang stand sie frei, dann sank sie langsam in meine Arme. Ich trug sie trotz rasender Schmerzen nach dem Ruhebidwan. Neben ihr kniete ich nieder. Ein letztes Lächeln lag auf den Lippen, die ich so gern geküßt. Ein leichtes Zucken, dann schloß sie die schönen Augen für immer.

Vor dem Hause stieß ich mit den letzten Verteidigern zusammen. Wahnsinnig vor Schmerz stürzte ich mit dem Bajonett gegen die gelbe Horde, die wie ein Wasserfall die Gasse herabkam. Rotes Feuer vor den Augen. Zwei streckte ich noch nieder, dann waren sie über mir, zum letzten Male knallte die Meßlade. Ein rasender Schmerz zuckte in der Schläfe, rote Fäden zogen sich mit irrer Schnelligkeit durch den Kopf. Dann fühlte ich nichts mehr. Nur aus weiter Ferne hörte ich ein tobendes „Hurra!“

Als ich erwachte, lag ich verbunden in einem Hausflur. Langsam lehrte das Bewußtsein wieder. Eine Gestalt im Haki beugte sich über mich. „Ruhe, Sir,“ hörte ich englische Worte. „Sie sind bei Freunden!“ Nur langsam verstand ich: In letzter Minute waren zwei britische Monitors den Jangtse aufwärts gedampft, nachdem sie die chinesischen Kanonenboote niedergelampft hatten, und waren in der Stadt erschienen.

Sechs Wochen hielt mich ein hitziges Fieber und Nervenfieber aus Bett gefesselt. Als ich zum ersten Male im britischen Marinehospital aufstand, starrte mir ein hochläufiges Gespenst aus dem Spiegel entgegen. Ich war ein alter, gebrochener Mann. Und all die Jahre in der Brust den schneidenden Schmerz: „Hättest du noch gewartet!“

Föhn / Skizze von Fritz Oertel

Graue Abenddämmerung schreitet durch die Halle des großen Gasthofes. Senkt sich nieder auf Menschen, die tagsüber in den Lederseffeln saßen. Süßer Duft einer Zigarette schwingert die Luft. Licht springt zwischen den Deckenbalken auf. Und mit ihm geht leise befreiende Bewegung durch diese Menschen, die sich zu regen beginnen.

„Warum so ungnädig, Ruth?“ Er sagt es, indem er sich im Sessel ihr entgegen beugt und ein beforgter, etwas schmerzlicher Blick ihre nervös gespannten, ihm halb abgewandten Züge erforschen will.

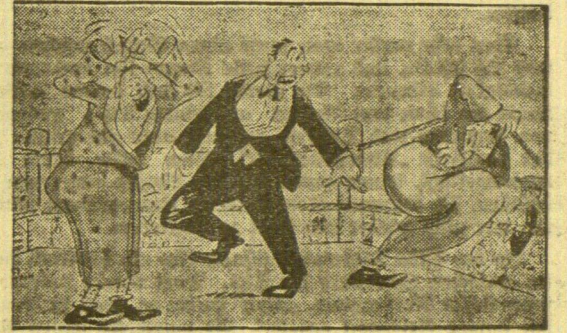
„Laß mich, Wolf, laß mich! Du weißt, ich habe Tage, an denen ich bis zum Reiben gespannt bin. Am liebsten möchte ich heim. Nichts sehen, nichts hören. Ich ertrage diese Berge nicht mehr.“

Im Wolfgang's scharfen Zügen steht warmes Lächeln auf. „Föhn, liebes Kind, nichts weiter als dieser Föhn. Geht anders auch so. Morgen wird's vorbei sein. Und ich freue mich so auf morgen. Verdrieß mir den Tag nicht, Kind. Ich bitte Dich! Wenn ich auch morgen die Bierzig überschreite.“

Heitere Ecke



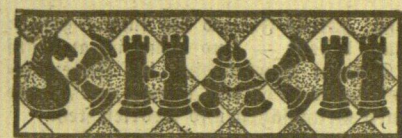
„Herr Wachtmeister, bitte alarmieren Sie schnellstens die Luftpolizei! Mein Kanarienvogel ist weggeflogen!“



„Halt! Wo hin?“
„Pst, pst — ich vergaß, die Hose anzuziehen!“



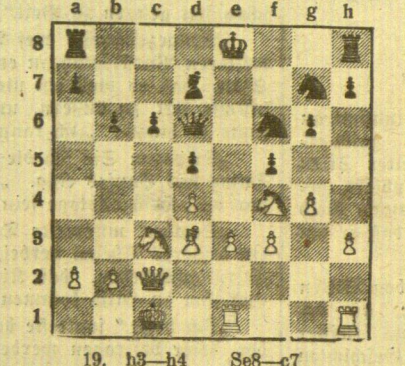
„Bleiben Sie stehen, Herr! Laufen bekommt ihm schlecht.“



Geliebt von Schachmeister Karl Heiling

Partie Nr. 50. — Damengambit.
Die folgende Partie wurde in einem Turnier zu Prag gespielt.

Weiß: Flohr. Schwarz: Doblas.
1. d2—d4 g8—f6
2. e2—e4 e7—e6
3. Sb1—c3 d7—d5
4. Lc1—g5 Sb8—d7
5. e4×d5
6. e2—e3 f8—e7
7. Lf1—d3 e7—e6
8. Dd1—c2



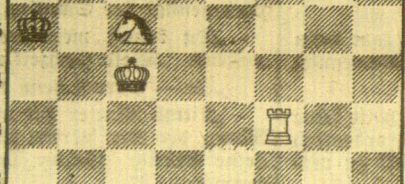
Damit vermeidet Weiß die Verwicklungen der Cambridge-Springs-Verteidigung, die sich nach Sf3 e6 e8 Da5 ergeben.
5. ... e6×d5
6. e2—e3 f8—e7
7. Lf1—d3 e7—e6
8. Dd1—c2

19. h3—h4 Se8—c7
20. h4—h5 g6—g5
21. h5—h6! ...
21. ... g5×f4
22. g4×f5 Tf8—f6
23. Tg1×g7+ Kg8—h8
24. Dc2—g2 ...
Droht Th7+ nebst Dg7 matt.
24. ... Tf6×h6
25. f5—f6! Th6×h1+
26. Dg2×h1

Weiß wartet möglichst lange mit der Entwicklung des Königspringers, weil es vom Verhalten des Schwarzen abhängt, ob dieser auf e2 oder f2 besser steht.
8. ... Sf6—h5

und Schwarz gab auf.
Aufgabe Nr. 50. — K. Seitz.

Die übliche Fortsetzung ist hier h6 nebst 0—0. Der Zug h6 muß aber vor der Rochade geschehen, weil nach 0—0 Se2 h6 Weiß nach dem Vorbild Alechins recht stark mit h2—h4 fortfahren könnte.
9. Lg5×e7 Dd8×e7
10. Sg1—e2 g7—g6



Der Schwarze hatte offenbar die Absicht, mit f7—f6 das Vorgehen des weißen e-Bauern und damit die Verwertung der weißen Bauernmajorität auf dem Königsflügel zu verhindern, um dann eventuell die eigene auf dem Damenflügel mit b6 c5 c4 usw. zur Geltung zu bringen. Durch die Züge g6 und f5 erhält Weiß aber auf dem Königsflügel Angriffsmarke, die er zu einer Linienöffnung mit nachfolgendem Figurenangriff benutzen kann.
11. 0—0-0 f7—f5
12. h2—h3 g7—f6
Nach Sh5—f6 könnte bereits g2—g4 geschehen, z. B. f1×g h×g 8×g4 L×g6+.
13. Td1—e1 Le8—d7
14. Se2—f4! Sh5—g7
15. g2—g4! Dc7—d6
16. f2—f3 b7—b6

Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.
Lösung der Aufgabe Nr. 49.
O. Blumenthal. Matt in zwei Zügen.
Weiß: Kf4, Df3, Th5 (3). Schwarz: Kg6 (1).
1. Df3—b7 Kg6×h5 2. Db7—h7 matt;
1. ... Kg6—f6 2. Th5—h6 matt.

Die lange Rochade verbietet sich wegen g5 nebst 8×d5.
17. Ke1—b1 0—0
Da die lange Rochade nicht geht, will Schwarz wohl versuchen, mit dem König auf h3 eine einigermaßen sichere Stellung einzunehmen. Aber Weiß kommt jetzt schnell zur entscheidenden Linienöffnung.
18. Te1—g1 Sf6—e8
Schwarz macht jetzt hauptsächlich Verlegenheitszüge.

Ruth greift mit spizen Fingern an die Schläfen. Lacht auf, hart und kurz. Wie das Spottlachen einer ledern Eifer klingt es.
„Geburtstag! Mein Himmel, wie jeder andere Tag im Jahre! Soll wohl mit einem Knick ein Verklein auffagen? Im weißen Kleidchen. Ein Kränzlein im Haar. Daß Du alter Mann noch darauf hältst!“
„Ruth, sei doch verständig! Du hast eine unglückselige Reigung, gerade die kleinen Freunden dir selbst zu vergällen.“
„Ach ja, ja . . . Aber ich kann's nicht ändern. Und . . . und . . . ich hab' auch gar nichts für dich. Nein. Gar nichts. Wozu auch den Unfinn . . .!“
Ihr Mann erhebt sich langsam, zögernd und wie wartend. Steht eine Weile vor ihr.
„Kommst Du mit hinaus? Wollen, den Tee im Zimmer einnehmen.“
„Nein. Ich danke. Laß mich noch hier!“

Ruth geht verlorenen Sinnes durch die Gassen des Dorfes. Ueber kalt blidenden Spitzen der Berge erwachen gelb stirrende Sterne im tiefen Blau des Himmels. Kellerig feuchte Luft streicht aufsteigend über ihre Rippen, daß sie mit matten Knien über die Steinplatten der Straße schreitet.

Als Ruth die Halle wieder betritt, wird sie von Helle und frohstutendem Leben umfaßt. Sie gleitet im Aufzug hinauf, geht den Gang hinunter, Woll wird längst warten . . . Und ein veröhnendes Wort soll ihn doch umfassen. Ein ganz wenig festlich will sie sich kleiden. Denn morgen . . . Sie will ihm den Tag doch nicht vergällen. Warum hatte sie nur gelogen? Sie begreift es nicht.

Die Tür ist verschlossen. Ruth klopft . . . ruft. Er wird schon unten sein, auf sie warten.

Stills läuft sie die Treppe hinunter, den Schlüssel zu holen. Der Pförtner sagt ihr wie mit selbstverständlicher Grausamkeit und unbewegtem Gesicht, daß der Herr sich entschuldigen lasse, sei vor einer halben Stunde in Bergausrüstung mit Führer aufgebrochen, wolle noch vor Mitternacht die Klubbhütte erreichen . . . Würde morgen gegen Abend zurück sein. —

Als der schlafwarme Morgenwind zu den Fenstern hereinstreicht, steht Ruth fertig angekleidet zur Bergfahrt im Zimmer. Tritt noch einmal an den Tisch, auf dem sie ein paar Dinge auf welchem Tuch ausgebreitet hat, die ihm ihre Liebe ausgesucht . . .

Ob er sich darüber freuen wird? Sie grübelt. Sie will ja alles wieder gut machen. Warum lag sie nur gestern? Warum schlug sie ihn mit ihren Zerrissenheiten? Und tat sich doch nur selbst weh . . . Ja, sie will ihn in der Hütte erwarten. Und sich ihm von neuem schenken. —

Als Ruth mit dem Führer die Hütte erreicht, steht glühende Mittagssonne über dem einsamen, felsumgürteten Hochtal.

Die Erwartung, die zehrende Unruhe, hat ihr Flügel gegeben. Wie sicher sie schritt!

Und nun steht sie hinauf nach dem Grat, den ihr der Führer gezeigt hat. Dort würde sie ihn zuerst sehen, wenn er nach der Hütte herabsteigt. —

Als die Schatten auf rostrottem Felsen hängen, geht Ruth ihrem Manne entgegen. Glutleuchtende Alpenrosen in feistlichen Händen . . .
„Du hättest nicht heraufkommen sollen, Ruth! Diese Föhnluft lähmt selbst Stärkere.“

„Freust du dich nicht? Ich hätte es heute nicht ausgehalten, gerade heute. Ich war ja ein Kind gestern, ein dummes Kind.“

„Naß es, Ruth, und komm! Wir wollen unten feiern. Gelt, mein Liebes?“

„Ich hab' aber wirklich nichts für dich, Woll! Wirklich gar nichts! Du wirst dir deinen Geburtstag denken müssen,“ plötzlicher Ernst springt aus ihren Augen, „wie es einmal sein wird, wenn du mich nicht mehr hast.“

„Ruth, freude nicht! Nun aber komm!“

Mit langen, festen Schritten geht sie talwärts. Von Ruth ist alle Mattigkeit abgeglitten. Das Felsband nimmt die Heimwärtschreitenden auf. Scharf schneidet jähe Wand gegen den dunklen Himmel. Besorgt will Wolfgang zur Vorsicht mahnen. Ruft den vorausschreitenden Führer an.

„Keine Angst, Woll! Ich fühle mich sicher.“

Ruhig gleitet Ruth der Biegung näher . . . Bleibt plötzlich stehen . . . Greift wie suchend nach der Felskante . . . Mit leisem Wehschrei fällt sie vornüber.

Dumpler Fall schüttert aus der Tiefe heraus. Steine poltern in verdämmende Spalten. Dann Stille . . .

Nun liegt Ruth in dem kleinen Schuppen neben der Dorfstraße aufgebahrt. Noch vor Mitternacht ist sie auf schnell gezimmerter Bahre aus Tannenstäben hinuntergebracht worden.

Wolfgang hat ihre Leise ineinandergelegt, in denen das Blut ihrer Alpenrosen über die starre Weisse fliecht.

Als man ihn in das Zimmer führt, das noch gestern ihr Leben umschlossen hatte, geht er in langamer Schwere auf den Tisch zu. Nimmt die kleinen, lieben Dinge, die sie ihm hingelegt hatte. Räumt sie fort, schließt sie weg.

Nur ihr Bild im silbernen Rahmen, das er sich gewünscht hatte, läßt er stehen. Nimmt dann drei Rosen. Trägt sie hinüber zu der einsamen Schläferin. Bettet sie zu den Glutblüten, die ihre starren Hände umschließen. —

Als er im ersten schneuen Dämmerlicht hinausstritt, fährt ein frischer Wind durch die morgenstillen Gassen, treibt den Föhn über die Berge nach Süden.

Nein, Ruth würde nicht mehr unter ihm leiden.

Carlo Albrandis Heimkehr

Skizze von Georg Wagener

Wenn man es richtig nahm, so war Carlo Albrandi ein Taugenichts. Das soll nicht etwa heißen, daß er seine Mitmenschen mehr betrogen und bestahl, als es damals die meisten Levoenerer Bootsführer taten. Aber er schätzte nun einmal die Arbeit nicht. Er zog es vor, am Hasen zu liegen und sich den Bauch oder die Kehreite von der Sonne bescheinen zu lassen. Wenn er auch nur noch ein paar Centesimi in der Tasche hatte, so riß er sich nicht um die Kundschaft, um die Fremden, die den merkwürdigen Wunsch hatten, nach der Mole hinauszu fahren zu werden und sich diese langweiligen Inseln dort draußen anzusehen. Er geruhte nur dann die Ruder in die Hände zu nehmen, wenn in seinen Taschen gähnende Leere war.

Dagegen muß von Carlo Albrandis Ehrenrettung bemerkt werden, daß er mitunter von einer herzerfrischenden Aufrichtigkeit sein konnte. Um hier nur einen Fall zu erwähnen: Im zweiten Jahre seiner Ehe mit Angela Majano teilte er der Liebsten — wahrscheinlich nach längerer Betrachtung dieses Jammertals durch das Fernrohr einer Chiantiflasche — mit, er habe sie nur deshalb geheiratet, weil sie so kräftige Arme zum Arbeiten besäße. Anstatt sich durch dieses offensichtliche Lob ihrer Fähigkeiten geschmeichelt zu fühlen, schlug Angela ihm ein nasses Hemd, das sie eben auf die Leine hängen wollte, liebevoll um die Ohren, und Carlo fiel in irgend eine Ede.

Als er seinen Rausch ausgeschlafen hatte, wußte er nicht mehr so recht, was eigentlich geschehen war. Nur ganz dunkel glaubte er sich daran erinnern zu können, daß jenes Weib, das ihm vor dem Altar Treue und vor allem Gehorsam geschworen, sich ihm gegenüber höchst unehrerbietig benommen hatte. Deshalb beschloß er, Angela zu strafen, von nun an noch weniger zu tun als früher — soweit dies menschenmöglich war — und das Geldverdienende seiner Frau zu überlassen.

Da er seinen Rausch in Zukunft nur noch am Hasen ausschließ und nüchtern — was man bei ihm nüchtern nennen konnte — nach Hause kam, so war Angela Albrandi leider die Möglichkeit genommen, ihn nochmal mit einem Schlag außer Gefecht zu setzen, und er durfte den Tyrannen spielen, während sie sich abraderte und Tag und Nacht wusch und bügelte, um die Familie nicht verhungern zu lassen.

Angeht dieser, nach nordischen Moralbegriffen nicht gerade idealen Verhältnisse darf man aber doch nicht glauben wollen, daß diese Ehe keinerlei glücklichen Augenblicke kannte. Im Gegenteil. Fünf Kinder, die im Laufe von wenigen Jahren eintrafen und in des Vaters Abwesenheit für das nötige Leben in der engen Bude sorgten, durften ruhig als Beweis dafür angesehen werden, daß Carlo und Angela sich manches Mal durchaus einig waren.

Und doch kam es gerade um dieser Kinder willen zum Bruch. Denn eines trübten Regentages eröffnete Angela ihrem Ehemann: „Ich habe nichts mehr im Hause. Wenn du nicht auf irgend eine Weise etwas herbeischaffst, dann müssen die Kinder heute abend hungrig ins Bett!“ Diese Mahnung nahm Carlo sich zu Herzen. Er überwand seinen ganzen Stolz und ließ sich dazu herbei, einem Reisenden den Koffer vom Bahnhof — ach, wie unendlich weit draußen vor der Stadt! — zum Dampfer nach Korfika zu bringen. Dann war er aber so erschöpft von der ungewohnten Anstrengung, daß er den ganzen Lohn in Stärkungsmittel anlegen mußte und fernhagelvoll nach Hause kam.

Leider hatte Angela in ihrer begreiflichen Gut kein Verständnis für den pflegebedürftigen Zustand ihres Mannes und schlug ihm die Tür vor der Nase zu. Diese Behandlung kränkte Carlo schwer. „Taugenichts!“ hatte Angela geschrien. Wenn er sich die Sache in seinem Kassenjammern richtig überlegte, war sie nicht ganz im Unrecht. Aber sagen durfte sie so etwas doch nicht, und nun wollte er ihr beweisen, daß er besser sein konnte, als sie dachte. Schämten sollte sie sich noch einmal dieses Wortes wegen.

So kam es, daß Angela am nächsten Tage vergeblich auf ihren nüchtern gewordenen Carlo wartete. Dagegen brachte ihr am Abend einer seiner „Arbeits“-Kollegen einen Zettel von ihm: „Du hast mich aus dem Hause getrieben. Ich gehe in die Fremde.“

Angela war von dem unerwarteten Erfolg ihrer Verzweiflungstat überrascht. Erst glaubte sie an irgendeinen neuen Streich ihres geliebten Carlo: „Er kommt doch bald wieder, weil er ans Essen gewöhnt ist!“ Doch als er nicht wieder auftauchte, machte sie sich Vorwürfe. Sie entdeckte plötzlich alle möglichen guten Seiten an ihm, die sie früher aus nächster Nähe nicht gesehen hatte, sie vermischte ihn wie ein liebgewordenes Uebel, an das sich der Mensch gewöhnt hat und das er später nicht mehr entbehren kann. Jetzt, da sie einen unnützen Eifer losgeworden war, hatte sie Augenblicke der Verzweiflung. Doch dann siegte die Sorge für die von Carlo gütigst zurückgelassenen fünf Kinder. Sie arbeitete wie früher und trug die stille Hoffnung im Herzen: „Einmal wird er doch wohl wiederkommen.“

Es sah freilich kaum danach aus. Denn zwölf Jahre vergingen, ohne das ein Lebenszeichen von Carlo eintraf. Angela gab die Hoffnung schon auf.

Da kam plötzlich ein Brief aus Argentinien. Angelas Finger zitterten, als sie ihn aufriß. „Sollte er“ es sein! Ja! Ein jämmerlicher Brief. Er schrieb zerknirscht, verzweifelt. Er hätte gehofft, noch einmal als ganzer Mann vor sie treten zu können: „Du solltest sehen, daß ich auch etwas anderes sein konnte als ein Taugenichts.“

Doch alles mißlang mir, und nun sehe ich krank und ohne Geld in der Fremde und sehne mich nach dir. Kannst du mir nicht helfen, daß ich nach Hause komme?“

Da ließ Angela den Kopf sinken und weinte. Sie wußte nicht mehr viel von dem, was Carlo ihr Böses angetan hatte. Sie sah ihn nur im verklärten Lichte der Erinnerung, und alles schrie in ihr: „Du mußt ihm helfen!“ Und da sie noch immer arbeitete wie ein Pferd und nur noch für die beiden Jüngsten zu sorgen hatte, so konnte sie ihm aus ihren Ersparnissen das Geld zur Heimreise schicken. Sie fieberte dem Tage entgegen, da er eintreffen würde.

Dieser Tag kam. Ein Stuger in mittleren Jahren, nach der neuesten Mode gekleidet, entstieg einem Wagen erster Klasse des Luxuszuges Genua-Rom. Er nahm eine Kraftdrohne, und während er in die Stadt fuhr, hielt er ein Selbstgespräch: „Wie wird sie die Augen aufreißen, wenn sie sieht, was aus dem Taugenichts geworden ist. Sie denkt, ein Lump, ein Bettler kehrt heim, und ein Millionär ist es. Wie dankbar wird sie sein, wenn ich ihr sage: Jetzt brauchst du nicht mehr zu arbeiten. Und hier hast du Geld. Kauf dir, was du nur willst! Kleider, ein Auto, eine Villa! Ja, meine Liebe, das hättest du nicht erwartet, daß dein Carlo sich drüben in Argentinien zwei Millionen erarbeiten würde!“

Dann stand der Stuger vor der alten Wohnungstür. Er klopfte. Die Frau schien fast auf ihn gewartet zu haben, denn die Tür ging sofort auf.

Sie standen einander gegenüber. „Angela!“ sagte er und hielt ihr beide Hände hin. Sie starrte ihn an. Fassungslos. „Angela!“ rief er. „Freu' dich doch! Ich habe mir nur einen Scherz erlaubt. Die Ueberraschung sollte für dich um so größer sein. Ich bin Millionär! Ich kann dir alles verschaffen, was du willst. Angela, so sag' doch etwas!“

Da schrie sie ihm ins Gesicht: „Mit dir habe ich Mitleid gehabt! Scher dich fort! Ich brauche deine Million nicht!“ Und sie warf ihm die Tür vor der Nase zu.

Er wußte, es hatte keinen Zweck, länger zu betteln. Schwerfällig stieg er die Treppe hinunter. Er fühlte, daß er irgend eine Dummheit gemacht hatte. Er wußte nur nicht, welche.

Takt / Skizze von Wolfgang Federer

„ . . . geben sich die Ehre, Herrn Tom Kirchbach zur Teilnahme an der Feier der Vermählung ihrer einzigen Tochter Kitty . . . ganz ergebenst einzuladen.“ Unschlüssig und mit böse gerunzelter Stirn drehte Tom die Karte in den Händen. Bitten, lithografiert, geriffener Hand. Hochvornehme Sache das. Der Alte mußte Geld haben. Aber natürlich, Bruno war viel zu vorsichtig, als daß er ein armes Mädchen geheiratet hätte.

Tom ärgerte sich, daß er in einer schwachen Stunde den Bitten seines Freundes nachgegeben und sich bereit erklärt hatte, an der Hochzeitsfeier teilzunehmen. Er hatte solche Dinge aus tieferer Seele. „Nein — laß mich,“ hatte er gesagt. „Ich mag solche Geschichten nicht. Ich bin kein Gesellschaftsmensch.“ Er fühlte sich in seinen vier Wänden, zwischen seinen Büchern und Bildern und Schriften, am wohlsten. Die Nähe eines weiblichen Wesens verursachte ihm Herzklopfen.

Nun also mußte man wohl einen Besuch machen — Tom wußte, was sich schied, und zudem hatte Bruno ihn nochmal an diese Notwendigkeit erinnert. Die Sache litt jetzt keinen Aufschub mehr, die Karte lag schon drei Wochen auf seinem Tisch, zwischen dem Stapel von Papieren und Briefen, auf dem oben ein großer Zettel lag mit der Aufschrift „Anangenehmes“. Tom hatte heute die Einladung herausgeschickt, seinen guten dunklen Anzug angezogen und war entschlossen, sich bestimmungslos in dieses Unternehmen hinein zu stürzen, um nur nicht wieder den Mut zu verlieren.

In der Villa Diedrigkeit öffnete ihm ein hübsches, junges Mädchen im einfachen Hauskleid die Tür. Tom wurde puterrot und machte seine tiefste Verbeugung. „Aha,“ dachte er, „das ist Brunos Braut, er hat immer Geschmack gehabt.“ Er murmelte seinen Namen, den die junge Dame natürlich nicht verstand. Da sie ihn jedoch so erwartungsvoll anblickte, griff er nach seiner Tasche und zückte in der Verwirrung des Augenblicks statt seiner Karte die Einladung mit Umschlag und allem.

Das Mädchen lächelte merkwürdig und huschte davon, kam dann gleich wieder und öffnete mit einer einladenden Handbewegung eine Tür.

Tom trat mit zögernden, unsicheren Schritten ein. Er hatte seine neuen Schuhe angezogen, und das Parkett war so außerordentlich glatt, daß er jeden Augenblick befürchtete, das Gleichgewicht zu verlieren und zu fallen.

Eine hochgewachsene Dame unbestimmbaren Alters mit etwas strengen Gesichtszügen kam ihm lächelnd entgegen. „Ich freue mich sehr, Herr Kirchbach,“ sagte sie, „Ihre Bekanntschaft zu machen. Wir haben Sie eigentlich schon lange erwartet.“ Ein leiser Unterton des Tadelns schwang in den letzten Worten mit.

„So, wirklich,“ meinte Tom und schüttelte die ihm gereichte Hand so festig, daß die Dame einen leisen, schmerzlichen Aufschrei nicht unterdrücken konnte. „Nun, ich tröste mich mit dem Sprichwort: Die Letzten werden die Ersten sein.“

Er sah sehr bescheiden aus, als er diese selbstgefälligen Worte sagte. Aber die Dame hielt es für richtiger, die Bemerkung zu übergehen.

„Ah — da ist meine Tochter,“ sagte sie im selben Augenblick, auf ein etwas fades, farbloses Wesen deutend, das durch eine andere Tür hereingeschwebt kam.

Tom machte fassungslos eine Verbeugung. „Wie man sich täuschen kann!“ bemerkte er beiläufig.

„Wie so täuschen?“ lachte das Mädchen.

„Mir machte so ein reizendes Wesen die Tür auf,“ sagte Tom unschuldig. „Ich dachte, das wäre Brunos Braut.“

„Das war unser Hausmädchen,“ entgegnete Kittys Mutter steif und verlegt, indes die Braut blaß wurde, zornig ihr Taschentuch an die Lippen drückte und hinein biß. „Aber wollen Sie nicht bitte Platz nehmen?“

„Danke,“ sagte Tom und setzte sich. Aber das Thema ließ ihn nicht los — er war nicht gewöhnt, eine Sache fortzuschieben, ehe er sie nicht zu Ende gedacht hatte. „Ja — so täuscht man sich. Ihr Hausmädchen ist wirklich sehr hübsch, gnädige Frau. Aber natürlich, das ist kein Grund, sie zu heiraten. Bei solchen Vorhaben spielen doch ganz andere Ueberlegungen mit.“

Er musterte die gediegene, fast prunkvolle Einrichtung des Salons. „Ja,“ sagte er anerkennend, „ich kann meiner Freund Bruno wohl aus ehrlichstem, aufrichtigstem Herzen beglückwünschen zu der von ihm getroffenen Wahl.“

„Wirklich?“ meinte Kitty. Sie lächelte schon wieder und beschloß im Herzen, die Sache von vorn zu vergessen — dieser Tom Kirchbach war offenbar so ein Stück Original und hatte es sicher nicht böse gemeint.

„Ja,“ versicherte Tom eifrig. „Mein Freund hat immer gesagt: Schönheit vergeht, aber Reichtum besteht. — Und wenn ich auch auf Grund meiner soziologischen Studien geneigt bin, die Allgemeingültigkeit dieses Satzes anzuzweifeln, so ist es doch immer eine Freude zu sehen, daß ein Mann zu seinen Grundstücken und Teufeln steht.“

„Mein Mann kann Sie leider nicht begrüßen,“ sagte Kittys Mutter und schnappte fast hörbar nach Luft. „Er ist erkrankt und liegt schon seit gestern zu Bett.“

„Ausgezeichnet,“ rief Tom strahlend, denn er freute sich, dieser weiteren Vorstellung zu entgehen. Gleich aber kam es ihm in den Sinn, daß es vielleicht nicht recht war, seine Freude auf so unerblickliche Art zu äußern, und taktvoll, mit bedauerndem Mienspiel, fügte er hinzu: „Ich kann ja ein andermal wiederkommen.“

„Ersparen Sie sich die Mühe, wenn ich bitten darf,“ meinte die Dame des Hauses eifrig. „Mein Mann wird kaum in der Lage sein, vor dem Hochzeitstage sein Bett zu verlassen.“

„Schade,“ murmelte Tom, und seine kramphastigen Bemühungen, ein anderes Thema herbeizuzwingen, waren ihm so deutlich auf die Stirn geschrieben, daß Kittys Mutter trotz allem Mitleid empfand und ihm zu Hilfe kommen wollte.

„Ich hoffe,“ sagte sie deshalb veröhnlich, „daß Sie auch etwas an der Feier beitragen werden.“

Tom überlegte. „Ist das jetzt so üblich?“ grübelte er. „Muß doch wohl so sein. Ich habe ja noch niemals eine Hochzeit mitgemacht.“

„Ja,“ sagte er dann laut, „selbstverständlich. Ich bin zwar mit irdischen Glücksgütern nicht gerade gesegnet, aber natürlich werde ich mich nicht ausschließen. Eine derartige Festlichkeit bereitet ja immer erhebliche Kosten — ich verstehe das.“

„Meine Tochter und ich müssen noch einige Besorgungen machen,“ sagte die Dame des Hauses und erhob sich aus ihrem Sessel. „Es war uns eine außerordentliche Befriedigung, Brunos besten Freund noch rechtzeitig vor der Hochzeit kennen zu lernen.“ Sie vermicte es, in Erinnerung an den ersten Schmerz, Tom die Hand zu reichen.

Kitty geleitete ihn hinaus. Sie sah mit verkniffenem Mund zu, wie das Mädchen ihm Stock und Hut reichte. Tom wollte sich herzlich von der Braut seines Freundes verabschieden, aber sie überließ diese Geste. Da schüttelte er die Hand des Dienstmädchens. —

Am nächsten Vormittag stürmte Tom in sein Zimmer. Das Gesicht des Freundes war grau, seine Augen blühten. Aber Tom bemerkte diese drohenden Anzeichen eines heftigen Gewitters nicht. Ihn beschäftigte ein anderes Problem.

„Muß ich nun eigentlich den Frack anziehen zu Deiner Hochzeit, oder genügt der Smoking?“ fragte er.

„Du kannst meinewegen in der Badehose gehen,“ schrie Bruno wütend. „Diese Hochzeit wird niemals stattfinden!“

„Ja — warum denn nicht?“ wunderte sich Tom.

„Kittys Mutter hat mir geschrieben,“ tobte der andere, „daß ein Mann, der eine Person wie Dich als seinen besten Freund bezeichnet, keine Gewähr für die Dauer und das Glück einer Ehe zu bieten vermag . . .!“

Er will es genau wissen!

Victor Hugo hatte die doktrinaire, an Lehrmeinungen ungeschickt und verallgemeinernd festhaltende Art der Wissenschaftler und ließ keine Gelegenheit vorbegehen, dieses System zu geißeln. Als einst der Philosoph Victor Cousin in einem Vortrag vor der Akademie behauptete, der literarische Verfall der französischen Sprache beginne im Jahre 1789, verwirrte Hugo den Redner durch den Zwischenruf: „Würden Sie mir gütigst sagen, um wieviel Uhr?“